

# Chill, Professor, chill!



**D**onald hat damit begonnen und Greta hat es später so genossen, dass wir es ihr nachmachen<sup>[1]</sup>. Da ist etwas Falsches dran, und zwar nicht nur, weil der Titel nicht gendergerecht ist, sondern auch, weil damit ein Beruf undifferenziert in die Nähe von Donald gerückt wird. Auch das implizite Denkangebot, dass es sich um eine homogene Gruppe handelt, und unsere konstruierte Nähe zu Greta ist unangemessen. Inkorrekt zu handeln, ist so leicht und die Versuchung eines reißerischen Titels zu groß. Wie aber sinnvoll darauf reagieren, wenn unsere Sprache verletzend wirkt? Wie schließt der erneut entbrannte Kampf gegen „Social Justice Warriors“, „Gutmenschen“, „Cancel Culture“ und die angebliche „Tyrannei“ der „Political Correctness“ (PC) hier an? Wo stehen wir gerade und wo bleiben wir stehen?

Der bewusste Umgang mit Sprache ist wesentlicher Teil von emanzipativen Prozessen. Sprache ist ein Mittel unseres Denkens und des Sich-in-Beziehung-Setzens zu den jeweils „anderen“. Daher kann Sprache auch die Abgrenzung von Inhalten oder „anderen“ zum Ziel haben: Begriffe und Diskurse gehören uns nicht, sind im gesellschaftlichen Kontext mit Sprecher:innen und ihren Anliegen verwoben. Trotzdem: Allmachtphantasien, dass es eine „reine“, „objektive“ Sprache oder gar ein neutrales Sprechen gibt, sind noch immer im wissenschaftlichen Feld vorhanden.

Sprachliche Sensibilisierung wiederum ist weder Allheilmittel gegen strukturelle Gewalt noch die ausreichende Ausstattung des

revolutionären Subjekts. Dass für die transformativen Anliegen rund um Sprache der spießige Begriff der „Korrektheit“ bemüht wurde, ist einer der vielen Widersprüche, die sich rund um PC vereinen: „Es hat nie eine positive Bestimmung von ‚Politischer Korrektheit‘ gegeben, es hat kein Projekt gegeben, keine Gruppe, keine Regierungsbehörde, die mit einem Programm namens ‚Politische Korrektheit‘ Politik machen wollte. ‚Politische Korrektheit‘ kam in die Welt durch Leute, die sie im selben Atemzug ablehnen. ‚Politische Korrektheit‘ war nie etwas anderes als – ein Schimpfwort“ (Dell/Erdl 2012).

Das Sprechen über Minderheiten hat mehr Facetten als die Debatten über PC: Problematisierungen rund um

die Macht und Wortgewalt des Sprechens über andere sind Gegenstand von kritischen Analysen rund um Selbstermächtigungsprozesse. Aber seit den ersten Medienberichten über sprachliche Sensibilisierung an US-amerikanischen Universitäten in den 1990er Jahren sorgt vor allem die akademisch legitimierte Sprache über soziale Gruppen, deren Rechte durch Kapitalismus, Sexismus, Kolonialismus, Nationalismus, Rassismus etc. relativiert werden, als „PC-Tyrannei“ für Zorneswallungen auch in den wissenschaftlichen Reihen. „Diese Leute sind, um es flapsig zu sagen, alte, weiße, heterosexuelle Männer, die keine Lust darauf haben, dass außer ihnen noch jemand die Welt erklärt. Es sind konservative, reaktionäre Leute, denen die Lockerungsübungen von 1968 am gesellschaftlichen Körper samt seinen Folgen nicht passen“ (Dell/Erdl 2012).

<sup>[1]</sup> Der Titel bezieht sich auf die Twitter-Kommunikation zwischen dem ehemaligen US-Präsidenten Donald Trump und der Klima-Aktivistin Greta Thunberg. Das Magazin „Time“ kürte 2019 Thunberg zur „Person des Jahres“. Der gekränkte Präsident veröffentlichte daraufhin ein Tweet mit dem Titel „Chill, Greta, chill!“ und textete: „So lächerlich. Greta muss an ihrem Wutbeherrschungsproblem arbeiten [...]“. Thunberg riet Trump nach den US-Wahlen 2020 in ihrem Tweet „Chill, Donald, chill!“ dasselbe.

Kann das stimmen? Die Schutzschilde der wissenschaftlichen Elfenbeintürme (welch grausames koloniales Bild) werden durchlässiger. Der Demokratisierungsprozess in der Wissensproduktion geht mit einer Pluralisierung von theoretischen Perspektiven einher. Subjektpositionen wie jene von Frauen, Arbeiter:innen, Schwarzen, PoC, Migrant:innen, queeren Identitäten und unterschiedlichen Körperlichkeiten, welche davor vom Studium oder von wissenschaftlichen Stellen ausgeschlossen gewesen waren, produzieren akademisch legitimierte Wissen über sich selbst: Forschungsobjekte werden zu Forschungsobjekten. Vor allem in den letzten Jahrzehnten etablierten sich Gender Studies, postkoloniale Theorien, partizipative Methoden etc. Der Versuch eines weniger gewaltvollen Umgangs miteinander wird aber auch als Spaltung einer Einheit, als Schwächung und als autoritärer Angriff auf die Souveränität des Feldes erlebt. In einem Akt der Selbstverteidigung werden Perspektiven, welche das „westliche“ Wissenschaftssubjekt nicht stützen, als ideologisch und subjektiv diffamiert und einer vermeintlich neutralen, objektiven eigenen Position gegenübergestellt. Schuld gegeben an den Ambivalenzen der Wissenschaft wird dann nicht der akademischen Selbstliebe zur „Weißheit“ oder der Prekarisierung der Arbeitsbedingungen an der neoliberalen Uni, sondern den Feminist:innen, den „Gutmenschen“, den „Social Justice Warriors“, den Antifaschist:innen etc. Wenn diese diskreditierend gemeinten Bezeichnungen nicht mehr ausreichen, wird der Begriff des „linken Mobs“ ins Feld geführt.

Linke Umgangsformen mit PC begegnen Dell und Erdl (ebd.) ebenso mit Skepsis, wenn PC umgarnt werde, um die Selbstinszenierung als revolutionäres Subjekt durch den lodernden Thymos gegen die „In-

korrekten“ zu schärfen. Da ist mehr dran. Nehmen wir rassistische Sprache als Beispiel: Im westlichen Kontext ist Rassismus ein strukturelles Angebot, auch um unter sich zu bleiben (siehe segregative Dynamiken in Schulklassen, Grätzeln etc.). Affekteskalationen beschränken sich vor allem auf rassistische Sprache, wenn sie plump daherkommt. Bei der Lektüre von „Deutschland schafft sich ab“ bemüht man sich dann eher um Debattierclubs. „Bildungsferne“ oder arme Gruppen werden gerne zum Gegen-Ort, zum Ort des Rassismus stilisiert, um den eigenen Sozialrassismus zu legitimieren.

Die Kämpfe um die Wissenschaft lassen sich aber nicht auf Selbstinszenierungen und „weiße“ verletzte Männlichkeiten reduzieren. Im Rahmen neoliberaler Transformationsprozesse werden Universitäten in „Marktplätze für Ideen“ und zu Verkaufsräumen für Abschlüsse verwandelt. Skandale um erkaufte Titel, sinnbefreite oder plagierte Abschlussarbeiten häufen sich. Die Bedrohung der wissenschaftlichen Freiheit in illiberalen Staaten bzw. durch neue Formen staatlicher Zensur – siehe Ungarn, die Entwicklungen in Frankreich, in der Türkei, in Brasilien etc. – wächst ebenso.

Rassismuskritik, gendergerechte Sprache und einiges mehr motivieren aber einige Akteur:innen in geschützteren Verhältnissen, Trost und Zuspruch in rechtsextremen Diskursangeboten zu suchen.<sup>[2]</sup> In ihrer Auseinandersetzung mit „Political Correctness“ als rechtem Kampfbegriff bezieht sich Bente Gießelmann auf die Versuche konservativer Stimmen, die Debatte um PC mit rechten Inhalten zu besetzen: „Sie mahnen vor der ‚Meinungsdiktatur‘ der ‚Political Correctness‘ [...] Der Vorwurf einer ‚politisch korrekten Meinungszensur‘ wird häufig in der Diskussion um Migration,

Gleichberechtigung von Frauen und Verhandlungen deutscher (Herrschafts-)Geschichte ausgesprochen. Vorstellungen einer ‚Sprachpolizei‘ und eines ‚Gesinnungsterrors‘ von Feminismus und ‚Multikulti‘ werden als machtvolles Werk von ‚Gutmenschen‘ dargestellt und zur Gefahr einer sprachlichen (und ‚ideologischen‘) Diktatur stilisiert“ (Gießelmann 2020: 61). Donald ist eine prominente Figur im Kampf gegen Cancel Culture.

Selbstüberschätzung kommt zwar in den besten (linken und rechten) Familien vor, aber wer will wirklich mit Donald nach der wissenschaftlichen Freiheit suchen? Fauci nicht. Greta auch nicht. Was Worte aus mächtigen Positionen bei Überlegenheitsphantasten auslösen bzw. legitimieren, konnten wir erneut beim Sturm aufs Kapitol in den USA beobachten. Doch im Kleinen passiert es immer wieder, wenn Wissenschaftler:innen wie aktuell Maisha M. Auma, Natascha Strobl und viele mehr mit Hassreden, Vergewaltigungs- und Morddrohungen leben müssen. Rassismuskritik kann sehr weh tun, aber das Kämpfen Seite-an-Seite mit Donald ist nicht alternativlos. Also, liebe konservative Professor:innen, bleibt kurz stehen: Seid ihr – bei allen Differenzen – Team Donald oder Team Maisha M. Auma? —

### Literatur:

■ Amjahid, Mohamed (2021): Diskurskultur in deutschen Medien: Immer weiter nach rechts. In: taz.de vom 01. 03. 2021. Online unter: <https://taz.de/Diskurskultur-in-deutschen-Medien/15749402> (Stand: 04. 03. 2021).

■ Dell, Matthias/Erld, Marc Fabian (2012): Schießen Sie nicht auf den Pappkameraden. In: Der Freitag – Die Wochenzeitung vom 25.07.2012. Online unter: [www.freitag.de/autoren/mdell/schiessen-sie-nicht-auf-den-pappkameraden](http://www.freitag.de/autoren/mdell/schiessen-sie-nicht-auf-den-pappkameraden) (Stand: 04. 03. 2021).

■ Gießelmann, Bente (2020): „Political Correctness“ als rechter Kampfbegriff. In: Kurswechsel 2/2020. S. 61–72.

Assimina Gouma lehrt und forscht zu Migrationsthemen und arbeitet an den Schnittstellen zu Medien, Gender, Bildung und Mehrsprachigkeit.

Julija Stranner lehrt und verlernt forschend in der Basisbildung und arbeitet an einem PhD in Philosophie.

<sup>[2]</sup> Die Parallelen zu Journalismus und Medien arbeitet Mohamed Amjahid (2021) in seinem wunderbaren Beitrag für die TAZ heraus.